

delns immer wieder transzendent werden. Die Bibel sucht und erkennt wie kaum ein anderes Buch die eigentliche Wurzel des Bösen im bösen Herzen des Menschen, sie rechnet aber das Böse nicht zu dessen Wesen (72), sondern hält es aus dem Glauben heraus auch für überwindbar, und zwar in allen Bereichen. Es ist nur eine Frage, ob man wirklich glaubt, auch angesichts der vielfältigen Gewalt, die uns umstrickt! (79)

Graz

Peter Trummer

HASLER VICTOR, *Die Briefe an Timotheus und Titus* (Pastoralbriefe) (Zürcher Bibelkommentare NT 12) (111.) Theol. V., Zürich 1978. Snolin sfr/DM 16.—.

Vf., Professor für NT, Biblische Theologie und Seelsorge an der Universität Bern, ist von seiner Fächerkombination geradezu prädestiniert für eine Auslegung der Past. Sein Interesse gilt sowohl der historischen Exegese als auch der Konfrontation der erhobenen Aussagen mit der heutigen Situation in Kirche und Theologie (9), was in der Kommentarliteratur leider durchaus nicht immer selbstverständlich ist. Voraussetzung für eine Erklärung der Past ist die Frage ihrer Verfasserschaft, die H. mit guten Gründen in der nachpaulinischen Kirche ansetzt (7 ff.). Sein Kommentar ist dicht und meist auch gut verständlich geschrieben und beweist immer wieder die Kenntnis der Fachdiskussion. — Ob jedoch der absolute Verzicht auf Fußnoten wirklich angebracht ist, sei gegen Verlag und Hg. bezweifelt.

Obwohl dem Vf. in vielen Einzellexesen durchaus zuzustimmen ist, hege ich Bedenken gegenüber seiner, auch schon früher geäußerten, prinzipiellen Wertung der Past. Die im Entscheidenden doch zu wenig durchreflektierte Frage der pln Pseudepigraphie, die ja nicht nur theologische Negativa, sondern auch Positiva aufweist, läßt den Vf. oft zu recht problematischen Urteilen kommen. Z. B.: „Die Pastoralbriefe reflektieren nicht den Heilscharakter des Todes Jesu, sondern verkündigen die universale Erlösung durch den Einen Allerweltsgott“ (23). „Der schlichte Rückgriff auf die Schöpfung macht freilich den Abstand zu Paulus fühlbar. Die abgewiesene Einstellung wird nicht als Verge setzlichung des Evangeliums erkannt“ (44). „Wie der Staat seine Ideologie, so vertritt die Kirche ihre Botschaft“ (58). Ich glaube nicht, daß solche Schematisierung der besonderen Aussage der Past gerecht wird. Kann sich die Schriftlesung auf die Dauer denn mit dem Hinweis begnügen, daß in den Past leider doch nicht mehr der große Paulus spricht? Auch Entschuldigungsversuche wie, daß der Hl. Geist in den Past „nicht als Amtsgeist des Klerus, sondern als der zur Frömmigkeit erziehende Geist der getauften Glieder erscheint“ (96), bereinigen dieses Grundproblem einer Auslegung der Past nicht. Die Frage läßt sich hier nicht aus-

diskutieren, aber ich erlaube mir den Hinweis, daß ich die Past durchaus positiver sehen möchte als dieser durchaus beachtenswerte Kommentar (vgl. Die Paulustradition der Past, BET 8, Frankfurt 1978).

Graz

Peter Trummer

STENDAHL KRISTER, *Der Jude Paulus und wir Heiden. Anfragen an das abendländische Christentum.* (144.) Kaiser, München 1978. Kart. lam. DM 12.50.

Das Buch des schwedischen Theologen an der Harvard University bietet eine Sammlung von 8 Paulusaufsätzen, die vielen „abendländischen“ Klischees über den Apostel zu Leibe rücken: Werden Paulus und seine Theologie zunächst von ihrem eigenen historischen Kontext her gesehen, dann antwortet Paulus nicht mehr so unmittelbar auf persönliche Fragen Luthers (12—15). Denn schon seine Berufung — nicht „Bekehrung“! — und sein ganzes Amtsverständnis haben wesentlich mit seiner spezifischen Überzeugung zu tun, „daß die Heiden Teil des Gottesvolkes werden, ohne durch das Gesetz hindurzugehen zu müssen“ (20), ebenso tendiert sein Grundbegriff der Rechtfertigung über „die inneren Spannungen individueller Seelen oder Gewissen“ hinaus und sucht nach „der Einheit und der gottgewollten Vielheit der Menschheit..., ja der ganzen Schöpfung“ (58). Paulus leidet zwar an Schwäche und körperlicher Krankheit, identifiziert sie aber nicht mit der Sünde, sondern versucht in seiner Schwäche gerade die Größe der Kraft Gottes glaubwürdig zu bezeugen (62—73); er wertet auch die Liebe nicht als irgendein großartiges Gefühl, sondern vor allem als die Bereitschaft zur kirchlichen Gemeinschaft, die ihm wichtiger ist als seine persönliche Integrität (80—84). Aufschreckend, aber richtig ist Vf. Interpretation von 1 Kor 11, 19: Spaltungen aus irgendwelchen Gründen beim Abendmahl zerschneiden den Leib des Herrn, und gerade dieser Leib sollte doch die kirchliche Einheit konstituieren! (89)

In seiner historischen Betrachtung sieht Vf. Paulus eher in seiner Einzigartigkeit als in Universalität, die Paulus erst innerhalb der Paulustradition erreichte (95). Nach zwei Aufsätzen über „Gericht und Gnade“ und „Glossolalie“ folgt ein Nachwort des Vf. über seine Quellen und seinen Standort in der wissenschaftlichen Diskussion, in der er keineswegs unangefochten ist. Dennoch muß man den eigenständigen Beitrag des Skandinaviers gegenüber gängiger reformatorischer und katholischer Paulusinterpretation als sehr lehrreich einschätzen, nicht nur hinsichtlich des Paulusverständnisses, sondern auch für den Umgang mit der Schrift im allgemeinen. Daß St. das Ganze nicht zu ernst, sondern mit Humor und Ironie vorzutragen weiß, macht seinen Beitrag nur noch ansprechender.